

Botte aus dem Riesen Gebirge.

Eine Zeitschrift



für alle Stände.

Nr. 71.

Hirschberg, Mittwoch den 3. September.

1851.

Hauptmomente der politischen Begebenheiten.

Deutschland.

Preußen.

Die Erbhuldigung in Hohenzollern.

Hechingen, den 23. August. Auf der Höhe der Burg Hohenzollern war unter einer Eiche ein Thron errichtet. Vor der katholischen Kapelle war eine Kanzel erbaut. Der Rittersaal war für den evangelischen Gottesdienst bestimmt. Daneben war die Damengalerie und in der Mitte der für die Deputirten des Landes bestimmte Raum. Um 8 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet und der Festzug setzte sich mit seinen Fahnen unter Vortritt von Marschällen in Bewegung. Um 10 Uhr begab sich Se. Majestät der König, Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen und das gesammte Gefolge auf die Burg; die Ankunft wurde durch einen Kanonenschuß bezeichnet. Nach der Ankunft begann der evangelische und katholische Gottesdienst. Der Text zu der Predigt lautete: „Fürchtet Gott und ehret den König.“ Nach 12 Uhr begann der Huldigungsakt. Der König erschien auf den Stufen des Thrones, zu seiner Rechten der Prinz von Preußen; der Ministerpräsident von Manteuffel, die Generalität und das übrige Gefolge stellten sich neben und hinter dem Throne auf. Zuerst nahm der König die Huldigung dreier Standesherrn entgegen, der Fürsten von Fürstenberg, Thurn und Taxis und Hohenlohe-Schillingsfürst. Er küßte sie auf die Wangen und sprach:

„Treten Sie näher, Meine lieben Freunde! wenn Ich von Personen Meines Standes eine Huldigung entgegen zu nehmen hatte, so habe Ich die Feierlichkeit stets darin bestehen lassen, daß sie Mir den deutschen Handschlag gaben. Das deutsche Volk, dessen Treue sprichwörtlich geworden, hat kein schöneres Symbol für das Gelöbniß der Treue, als den deutschen Handschlag: Ich nehme

Ihre Huldigung entgegen von ganzem Herzen und ganzer Seele. Reichen Sie Mir also Ihre Hand.“

Der Fürst v. Fürstenberg erwiderte: „Gott erhalte den König! Mögen alle Tage seines Lebens von so schöner, reiner Sonne umstrahlt sein, wie der heutige!“ — Hierauf trat Hr. v. Manteuffel vor und hielt die Anrede an die sämtlichen Landes-Deputirten:

„Der König, unser Allergnädigster Herr, hat Sie als die Vertreter der Stadt- und Landgemeinden Seiner Hohenzollernschen Lande hierher entboten, damit Sie Ihn den Eid der Treue leisten und die vollzogene Vereinigung dieser Lande mit dem preussischen Staate durch den feierlichen Akt der Erbhuldigung bekräftigen.

Der Moment ist ernst und von hoher Bedeutung für das Lebende und für die kommenden Geschlechter in diesen Landen, so wie für uns, Ihre Unterthanen.

Nicht das Schwert des Eroberers ist es, das Ihnen eine neue, fremde Herrschaft bringt. Der freie Wille, die Ervägung der fürsorglichen Liebe Ihrer Fürsten ließ jetzt eingreten, was frühere Verträge rechtsverbindlich festgesetzt hatten; und wenn heute ein königlicher Hohenzoller als Landesherr in die Heimat Seiner Väter, zu Seiner Stamburg zurückkehrt, so wissen Sie ja Alle, daß der König mit dem Besitze dieser Lande auch hier die Erbschaft des christlichen, weisen, kräftigen Regiments antritt, durch welches die Hohenzollern seit Jahrhunderten ein Hort und die Zuversicht ihrer Unterthanen gewesen. Hier, wo an der Felsenwiege eines taufendjährigen Fürstengeschlechts seine glorreiche Geschichte an unserer Seele vorübergeht, hier muß das Bewußtsein, diesem Herrscherhause mit unserer ganzen Liebe und Hoffnung in unwandelbarer Treue anzugehören, ein doppelt lebendiges und freudiges sein.

Nach Gottes Rathschluß ist dieses Fürstengeschlecht berufen gewesen, zu einem mächtigen Reiche viele Stämme zu einigen und in ferne Gegenden überall die segensvolle Ordnung zu tragen. Es wird und muß Ihnen Allen, die Sie hier erschienen sind, ein gutes Zeichen sein, daß die Stunde Ihres Gelübdes in Tage fällt, die weithin wiederhollen von dem Jubel, mit dem in den entfernten Theilen der Monarchie,

am Gestade der Ostsee, an den Ufern des Rheins und der Weichsel, wie in den Weser-, Rhein-, und Mosel-Thalern ein treues Volk seinem Könige zugehört hat. Ja, darin besteht Preußens Macht und Einheit, daß seine Völker freudig und stolz sind, ihrem Könige anzugehören. Ihm in Zucht und Ordnung zu gehorchen, der sie mit starker Hand regiert nach Gottes und des Landes Gesetzen, Recht und Gerechtigkeit handhabt ohne Ansehen der Person.

Diese Einheit des Geistes und der patriotischen Gesinnung bildet bei aller Beachtung der Verschiedenartigkeit der Sitten, der Sprache, der Bekenntnisse, ein mächtiges Ganzes, sie ist das starke Band, welches auch um diese Lande fortan sich schlingt und sie, obwohl durch andre deutsche Gebiete von der preussischen Monarchie getrennt, dennoch unauslösllich mit ihr verbindet.

Wohlan denn, legen Sie jetzt dem Könige das Gelübde der Treue ab; Sein Volk reicht Ihnen die brüderliche Hand mit dem Wahlpruch „Mit Gott für König und Vaterland“. Schlagen Sie ein in diese brüderliche Hand! Leisten Sie den Eid mit einem frommen und zuversichtlichen Herzen, den Eid der Treue in einer Zeit, die so laut und vernehmlich verkündet hat, ein wie kostliches Gut und reicher Segen die Treue der Völker gegen ihren Landesherren nicht nur für die Fürsten, sondern vornehmlich für die Völker ist.

Der Gott aber, dem unser König und Herr mit Seinem ganzen königlichen Hause als ein frommer und treuer Knecht dient, er hört Ihren Schwur!

Er möge, wir bitten ihn darum, den Augenblick Ihres Gelübdes segnen, auf daß noch späte Geschlechter diesen Tag preisen als einen Quell des Heils und Gedeihens für den König und sein Haus, für Preußen und für die Hohenzollernschen Lande.“

Advokat Burkle aus Sigmaringen, von den Landesdeputirten zum Sprecher gewählt, hieß den König im Stammlande seiner Ahnen willkommen, erwähnte die Selbstverleugnung der früheren Fürsten, die aus Fürsorge für das Wohl ihrer Länder dieselben dem Schutze eines kräftigen Oberhauses unterstellt haben, und hofft, daß sie nun unter diesem Schutze gegen alle Stürme der Zeit geschützt sein werden. Er schließt mit der Zusicherung, daß der schwäbische Volksstamm mit dem alten Lande an Treue und Gehorsam wetteifern werde. Hierauf sprach der König:

„Ehe Sie zum Huldigungsakte schreiten, ein Wort an Sie, Meine Herren! Ich stehe tief ergriffen und erschüttert an dieser Stelle; es ist nicht allein der Gedanke, zu so feierlicher Stunde auf der Geburtsstätte Meines Geschlechtes zu stehen, es ist vielmehr der Blick auf diese Zeit, der Meine Gefühle schmerzlich erregt. Erwägen Sie, Meine Herren, Ich beschwöre Sie, die Frage in Ihrem Herzen: welche Zeit mußte Deutschland trüben und betrüben, um Ihre edeln, guten, väterlich gesinnten Fürsten — Ihre besten Freunde — zu vermögen, trotz Meines Bittens und ernstesten Widerstrebens die Regierung dieser Lande aufzugeben und dieselbe einem Zweige des alten Stammes anzuvertrauen, der seit einem halben Jahrtausend dem Lande entfremdet war? — Erst wenn Sie diese Frage erwogen und sich beantwortet haben, Meine Herren, schreiten Sie zum Akt der neuen Huldigung. Aber noch eine andere Betrachtung trübt Mir

diese heiligen Augenblicke. Der Umstand, daß Meine Adler hinfort in diesem Lande wehen müssen und daß Ich in der Stunde der Noth die mit Recht geforderte Hülfe vielen Meiner deutschen Mitfürsten nach bestem Wissen und Gewissen, und so wie sie gefordert wurde, gab, hat Mir und Meiner Regierung den öffentlich ausgesprochenen Vorwurf schändlichen Ehrgeizes zugezogen. Ich wähle absichtlich diese Stätte und diesen Moment, um Meine Hand zum Himmel emporzuheben und Gott zum Zeugen anzurufen, daß Ich nie nach fremdem Besitze, nie nach Ländern, die nicht Mein sind, nie nach einer Macht gestrebt habe, die Meiner Krone nicht gebührt, und daß Ich und Meine Regierung nimmermehr danach streben werde. — Doch wenden wir jetzt den Blick auf Trostreicheres um uns her! Dieser Feis, dieses Land und Volk und das hier entsprossene Herrscher Geschlecht haben, so lange die Geschichte von ihnen weiß, nur einen und denselben Namen geführt. Nun, Meine Herren, so bleibt, Gott Lob! in Zukunft auch. Ist bitte Ich den, der der einzige Brunnen alles Segens ist, Er wolle den Namen Hohenzollern zu einer Zierde, zu einem Exempel und zu einem Segen machen. Gebet Er Sein Gedeihen, daß diese Burg zum Schutz und als eine Zierde des Landes erlesse, daß dieser Volksstamm in alter deutscher Treue den andern Stämmen als liches Beispiel der Ehre vorleuchte, wie es Meine Preußen thun, und daß das hier entsprossene Geschlecht in treuer, ernster Pflichterfüllung und im Verständniß der Zeit von Jahrhundert zu Jahrhundert ein Segen werde und bleibe den eigenen Landen, wie dem ganzen deutschen Land und Volk. Das sei die Frucht der ernsten Zeit, des lautern Willens und dieser schönen Stunde!“

Der Eid lautete folgendermaßen:

„Ich (Vor- und Zuname des Schwörenden) gelobe und schwöre, für mich, und in die Seele derer, für die ich abgeordnet bin, zu Gott, dem Allmächtigen und Allwissenden, einen leiblichen Eid, daß ich dem Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten, Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Wilhelm, König von Preußen, Markgrafen zu Brandenburg, souverainen und obersten Herzog von Schlessien, wie auch der Grafschaft Glatz, Großherzog vom Niederrhein und von Posen, Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, zu Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Slettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg und Grossen Burggrafen zu Nürnberg, Landgrafen zu Thüringen, Markgrafen der Ober- und Niederlausitz, Prinzen von Braunschweig, Neuenburg und Valendis, Fürsten zu Rügen, Paderborn, Halberstadt, Münster, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Hagenburg, Mors, Eichsfeld und Erfurt, Grafen zu Hohenzollern, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu Nürpin, der Mark, zu Ravensburg, Hohenstein, Tecklenburg, Schwerin, Lingen, Sigmaringen und Beringen, Herren der Lande Rostock, Stargard, Lauenburg, Büttow, zu Salzigloch und Wöhrstein — meinem Allergnädigsten Könige als meinem rechtmäßigen Landesherren und Erbtröner und dem gesammten königlichen Hause in der bestimmten Successionsordnung, zu allen Zeiten treu, gehorsam, gewärtig und

unterthänig sein, Höchstders Bestes nach Vermögen fördern, Schaden und Nachtheil aber abwenden und mich überhaupt so verhalten will, wie es treuen Unterthanen gegen ihren rechtmäßigen Landesherren überall eignet und gebühret, gerichtlich, ohne alle Gefährde — so wahr mir Gott helfe (sein heiliges Wort). Amen.“

Nachdem die ganze Versammlung in das Amen eingestimmt, erhoben sich Sr. Majestät wiederum und sprachen mit aufgehobener Rechten:

„Und Ich bestätige hier vor Ihnen herzlich und ausdrücklich die königlichen Gelöbniße, die Ich bei der Erbhuldigung Meines Königreichs Preußen und Meiner deutschen Erblande im September und Oktober des Jahres 1840 freiwillig geleistet habe.“

Nun Meine lieben Freunde! der Bund zwischen Uns ist geschlossen auf Tod und Leben, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und unter dem Schirme und Schild des Gottes, dem Wir jetzt vereint Unsern Lobgesang darbringen werden.“

Unter Trompeten- und Paukenschall und einer Geschüßsalve erkante ein dreimaliges „Es lebe der König Friedrich Wilhelm IV.!“ Zum Schluß wurde das Tedeum von der ganzen Versammlung gesungen. Der König begab sich, indem er den Deputirten der vordersten Reihe die Hand reichte, nach der Villa Eugenia zurück, wo sich die Huldigungsendeputirten und die sonst zur Tafel geladenen Personen einfanden. Alle Anwesenden erhielten die Huldigungsmedaille mit dem Bildniß des Königs und der Inschrift: „Zur Huldigung. Hohenzollern, den 23. August 1851.“ Um 9 Uhr war Fackelzug mit Musik. Die Burg Hohenzollern war erleuchtet und ein brillantes Feuerwerk wurde auf ihr abgebrannt.

Dies war der Verlauf einer Feierlichkeit, deren Bedeutung von der ganzen Versammlung auf das tiefste empfunden wurde. Der Eindruck wird ein unvergeßlicher sein, sowohl durch die Macht und Persönlichkeit unlers Königs und Herrn, als durch den Charakter der Aufrichtigkeit und Herzlichkeit, welcher sich unverkennbar darthat, durch den religiösen, patriotischen, guten Geist, in dem das Fest gefeiert wurde, und durch die einmüthige Begeisterung, zu der es alle Theilnehmer hinriß.

H e c h i n g e n , den 23. August. Die Burg Hohenzollern, auf einem Felskegel von fast 810 Fuß Höhe, war noch in vorigem Herbst fast nur eine Ruine. Seitdem ist durch Aufbietung außerordentlicher Arbeitskräfte nicht nur eine bequem fahrbare Kunststraße mit viaduktartigen Felseinschnitten und künstlichen Ueberbrückungen hergestellt worden, so daß selbst Geschütze auf die Burg gebracht werden konnten, sondern auch ein Außenwerk, welches zu Defensionszwecken, so wie als Rampenthurm dient, war schon so weit gebracht, daß Sr. Majestät den Schlussstein eines Gewölbes einmauern konnte, wobei dem Werke der Name „Wilhelmsthurm“ verliehen wurde. Die hierüber ausgefllerte, von Sr. Majestät dem Könige, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen von Preußen, dem Fürsten von Fürstenberg, von Thurn und Taxis, dem

Minister-Präsidenten Freiherrn von Mantuffel und den andern anwesenden Personen unterschriebene Urkunde wurde in das Gewölbe eingemauert.

Mit den verschiedenen Auffahrts-Anlagen ist auch der Neubau der verfallenen Mauern der äußern Vertheidigungslinie in Angriff genommen worden.

H e c h i n g e n , den 24. August. Nachdem Sr. Majestät der König und Sr. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen noch dem evangelischen Gottesdienste beigewohnt hatten, begaben sich dieselben auf die Reise nach Sigmaringen.

S i g m a r i n g e n , den 25. August. Die Ankunft Sr. Majestät des Königs in Sigmaringen erfolgte gestern den 24. August Nachmittags 3 Uhr. Viele Bürger waren entgegen geritten. Der Bürgermeister und der Magistrat bewillkommneten den König an der Kaiser Brücke, die Heiligkeit bei dem Triumphbogen, wo auch die Jungfrauen der Stadt dem König ein Kissen mit seinem Namenszuge und zwei Gedichten und einem Blumenkranze überreichten. Der König fuhr durch die festlich geschmückte Stadt über den Schloßberg nach dem fürstlichen Schlosse, wo sich die Beamten versammelt hatten. Als der König sich auf der Terasse zeigte, erscholl auf dem Schloßhofe aus dem Munde des zahlreich versammelten Volkes ein dreifaches Lebehoch. Nach der Tafel, gegen 6 Uhr, bezag sich der König nach dem eine halbe Meile oberhalb Sigmaringen an der Donau gelegenen Tuzighofen. Hier bildet die Donau ein eigenthümlich schönes Felsenthal. Mehrere hundert Fuß hohe steile Felsen, die an manchen Stellen senkrecht ansteigen, an andern wild zerriffene Höhlen und Seitenschluchten bilden, umschließen ein Thal, das die Donau durchströmt, indem sie entweder über Felsblöcke stürzt oder stille Seen, umgeben von grünen Matten, bildet. Sr. Majestät besichtigten die schönsten Stellen des Thales und wurden überall von den Landleuten mit freudigem Zurufen begrüßt. Beim Eintritt der Dunkelheit leuchteten das ganze Donauthal weit hinter Sigmaringen hinab auf allen Höhen und Felsen Freudenfeuer. Die Bürger von Tuzighofen brachten dem Könige einen Fackelzug, und umgeben von diesen besuchte Sr. Majestät noch mehrere Punkte des erleuchteten Donauthales. Als Sr. Majestät die Ufer der Donau erreichten, überströmte ein rosa Licht die ganze Umgebung, die hohen Felsen und schönen Baumgruppen spiegelten sich in den klaren Fluten des Stromes, auf welchem erleuchtete und bekränzte Barken dahinfuhren. An den Ufern der Donau, die nun auch zu den preussischen Flüssen zählt, wurden Sr. Majestät von dem Männer-Gesang-Verein begrüßt. In der neunten Stunde kehrten Sr. Majestät sehr befriedigt nach Sigmaringen zurück. Stadt und Schloß waren auf das prachvollste erleuchtet; einen besonders schönen Anblick bot das auf dem Karlsplaz errichtete Festmonument, das mit bengalischem Feuer erleuchtet wurde. Auch der Mühlberg war erleuchtet. Die Lichter bildeten die Buchstaben F. W. Die Bürger brachten dem Könige unter häufigen Geschüßsalven einen Fackelzug.

Sigmaringen, den 26. August. Die Reise Sr. Majestät geht zunächst durch das Donauthal nach Beuren, Kloster Wald und Heiligenberg, wohin der König vom Fürsten von Fürstenberg eingeladen ist. Das persönliche Erscheinen des Königs in Hohenzollern hat auf das Volk einen guten Eindruck gemacht und seine herablassende Freundlichkeit die Herzen Aller eingenommen, die in seine Nähe gekommen sind. Ebenso scheinen die hohenzollernschen Lande den günstigen Eindruck auf den König gemacht zu haben, denn man sah ihn stets in der heitersten Stimmung und er äußerte häufig seine Freude und vollkommene Zufriedenheit.

Düsseldorf, den 29. August. Das Landgericht hat die polizeilichen Maßnahmen gegen die hiesige Turngemeinde gerechtfertigt, und in Folge des heut verkündeten Urtheils die bisherige provisorische Schließung in eine definitive verwandelt. Das Urtheil ist übrigens sehr milde ausgefallen, denn die Mitglieder des Vorstandes sind nur mit 5 Thalern Geldbuße oder mit 2 Tagen Gefängniß belegt worden, die Stellvertreter hingegen mit gar keiner Strafe.

Baden.

Karlsruhe, den 27. August. In Bezug auf das Dreßband, welches von mehreren der in Baden anwesenden Neuenburgern getragen wurde, verdient bemerkt zu werden, daß dies dieselbe Dekoration war, welche diese im Jahre 1831 gegen die Aufständischen mit Gefahr ihres Lebens und Eigenthums erworben haben, und daß überhaupt die 64 Neuenburger, welche sich zum Zweck der Begrüßung des Königs in Baden einfanden, ein Recht hatten stolz zu sein auf ihre Treue und ihre Verdienste um das Vaterland.

Baiern.

München, den 27. August. Die Reise Sr. Majestät des Königs von Preußen durch den bairischen Altgau ist von der gesammten Bevölkerung gefeiert worden. Überall waren die Dörfer geschmückt und der König wurde von den Einwohnern mit Freudenrufen empfangen. Der Empfang in Hohenschwangau war ein in hohem Grade festlicher.

Oesterreich.

Wien, den 25. August. Der Kaiser hat durch Kabinetts-Dre die Verantwortlichkeit der Minister dahin bestimmt, daß die Minister ganz allein dem Monarchen verantwortlich sind und somit der Verantwortlichkeit jeder andern politischen Autorität gegenüber enthoben werden. Das Ministerium hat die kaiserlichen Beschlüsse und Befehle zu erfüllen und unbedingte Treue in die Hände des Kaisers zu geloben. Der neben dem Ministerium bestehende Reichsrath ist als Rath des Kaisers und der Krone anzusehen. Gesetzentwürfe kommen nicht mehr von dem Ministerium an den Reichsrath, sondern an den Kaiser. Dadurch wird es nun notwendig, die Frage über den Bestand und die Möglichkeit der Vollziehung der Verfassung vom 4. März 1849 in Erwägung zu ziehen, und der Kaiser

erwartet von den Präsidenten des Ministeriums und des Reichsrathes die nöthigen Vorschläge. Bei der Erörterung dieser Frage ist das Prinzip und der Zweck der Aufrechterhaltung aller Bedingungen der monarchischen Gestalt und der staatlichen Einheit des österreichischen Reiches unverrückt im Auge zu behalten und als unabweißbare Grundlage anzusehen.

Wien, den 28. August. Heute früh 5 Uhr ist der Minister-Präsident Fürst Schwarzenberg nach Ischl abgereist und Nachmittags 5 Uhr ist ihm der Kaiser, in Begleitung des Grafen von Grüne, dahin nachgefolgt.

Der österreichische General der Kavallerie Herzog Ferdinand zu Sachsen-Koburg-Gotha ist gestern gestorben. Er war 1785 geboren. Einer seiner Söhne ist der Prinz Ferdinand, Gemahl der Königin von Portugal, und seine Tochter ist mit dem Herzog von Nemours vermahlt.

Ischl, den 29. August. So eben, 4 $\frac{3}{4}$ Uhr Nachmittags, ist der Kaiser von Oesterreich hier eingetroffen.

Ugram, den 25. August. Mobile Kolonnen verfolgen von dalmatischer und kroatischer Seite die in die Gebirge geflüchteten Räuber. Die Banden des berühmten Draca und Sekundik sind geschoen, doch sind bei dem Zusammenstoß der Räuberhauptmann Sekundik und drei Räuber getödtet worden. Hoffentlich werden nun die unaufhörlichen Raubanfalle in jener Gegend endlich einmal ein Ende nehmen.

Frankreich.

Paris, den 26. August. Im „Unions“ wiederholt Beuillot seine frühere Erklärung: „Es thut mir leid, daß man Huf nicht früher und Luther gar nicht verbrannt hat, und daß sich kein Fürst findet, der fromm und politisch genug ist, einen Kreuzzug gegen die Keger zu unternehmen. Neue Gesetze zur Unterdrückung der Kegerie sind nicht nöthig, die bisherigen reichen aus. Das Zuchtpolizeigericht und der Unterricht sind die besten Mittel. In den Kerken und Schulen muß die Revolution erstickt werden. Jede kegerische Lehre ist eine revolutionäre Doktrin; jede Kegerie führt zu Revolutionen und ist nicht bloß ein religiöses, sondern auch ein politisches Verbrechen, und muß daher strenger als Mord und Diebstahl, die nur Attentate auf das Eigenthum sind, bestraft werden.“

Großbritannien und Irland.

London, den 25. August. Das außerordentliche Ereigniß, daß ein Amerikaner alle mit ihm wettfahrenden englischen Jachten besiegte, hat die Königin bewogen, selbst an Bord des amerikanischen Fahrzeuges zu gehen und dabei selbst genau zu beschütigen. Sie wurde mit allen gebührenden Ehren empfangen.

London zählt jetzt 2,361,649 Einwohner.

London, den 27. August. Die Königin und der Prinz Albert haben sich auf die Reise in das schottische Hochland begeben.

Italien.

Rom, den 19. August. Der Mörder Serafini's wurde heute auf Grund des vom Kriegsgerichte gefällten Urtheiles erschossen.

Venedig, den 27. August. Der zu errichtende Admiralitäts-Rath wird vermuthlich nach dem Vorbilde der großen seefahrenden Nationen eingerichtet werden und sein Augenmerk vorzugsweise auf die materiellen und technischen Interessen unsers Seewesens richten. Die Westküste des adriatischen Meeres ist nach den neuesten Beobachtungen in starker Zunahme der Versandung, und man will bemerken, daß seit Anfang dieses Jahrhunderts die gewöhnliche Fluth beinahe um 4 Zoll zurückgegangen ist. Malghera, welches zur Zeit der französischen Belagerung ganz Insel war, hängt jetzt auf der einen Seite mit dem Festlande zusammen.

Türkei.

Smyna, den 18. August. Dem eingewurzelten Räuberwesen wird durch energische Maßregeln gesteuert. In der Provinz Udin ist allen Ortsvorstehern bekannt gemacht worden, daß die Pforte jede Gemeinde für den in ihrem Bezirk verursachten Schaden verantwortlich machen werde.

Der berühmte Räuber Costa, der sich bei einer griechischen Wittve versteckt hatte, hat sein Ziel gefunden. Das Haus der Wittve wurde umstellt und Costa nach verzweifeltem Gegenwehr durch mehrere Kugeln niedergestreckt.

Tage's = Begebenheiten.

Essen, den 26. August. Wir haben leider von einer grauenvollen That zu berichten, die in der Nacht vom 24. zum 25. gegen zwei Uhr in der Nähe unserer Stadt und zwar — unerhört! — auf der viel betretenen Chaussee zum Bahnhofe verübt worden ist. Drei Personen hatten eben das für das Stiftungsfest der hiesigen Liedertafel der Altenessenschen Schule gegenüber errichtete Zelt verlassen, um zur Stadt zurückzukehren, als etwa 150 Schritte von dem Zelt, ohne die geringste Streitige Veranlassung, 6 bis 8 Kerle plötzlich hinter einem Bretterhause (dem Spritzenhäuschen) hervorstrüzten und jene drei boshaft überfallen, ohne sie jedoch zu berauben. Zweien gelingt die Flucht, der Dritte erhält gleich einen Schlag auf den Kopf, daß ihm der Hut das Gesicht bedeckt. Er will fliehen, stürzt aber, da er nicht sehen kann, über einen Steinhaufen, wird dermaßen auf den Kopf getreten, daß er ein Stück vom Ohr einbüßt, und endlich versetzt man ihm einen Stich in den Rücken und einen 3½ Zoll tiefen in die Brust. Nachdem sich die Bösewichter entfernt, gesellt sich einer der Begleiter des Verwundeten wieder zu ihm. Letzterer kann sich nur eine kurze Strecke noch fortbewegen und wird dann von einem vorüberfahrenden Wagen zur Stadt zurückgebracht. Der Unglückliche ist ein Reisender für ein Handlungshaus in Köln, heißt Holt-

haus, aus Düsseldorf gebürtig. Er logierte im Gasthose des Herrn Frischen. Kaum hatte er den Wagen verlassen, als die Heftigkeit der Verwundung recht wahrnehmbar wurde. Der Zustand verschlimmerte sich stündlich und es trat bald Bewußtlosigkeit ein. Der Arme liegt noch jetzt hoffnungslos darnieder und wird wahrscheinlich ein Opfer der Schandthat werden. Die Bösewichter waren frech genug gewesen, nach verübter That noch jenes Zelt zu betreten und Getränke zu verlangen. Als ihnen diese, der späten Stunde wegen verweigert wurden, versetzten sie einem der Aufwärter ebenfalls einen Stich zwei Zoll tief ins Bein.

Luxemburg, den 17. Aug. Gestern Abend gegen halb 8 Uhr fuhr der Herr Kommandant General v. Gayl mit seiner Familie in offenem Wagen in die Stadt. Auf der letzten Brücke vor dem Neuthor wurden die Pferde, als ein Bauernwagen ihnen den Weg sperrte, unruhig, und der Wagen hin und her gezogen. Die Gefahr schien schon vorüber zu seyn, als ein 6jähriges Kind des Generals aus dem Wagen geschleubert wurde und in den Graben stürzte. Man denke sich das Klagen und Händeringen der Eltern und das Angstgeschrei des Kindes! Allein, so wunderbar es auch klingt, das Kind fällt einem braven Maurer in die Arme und es ist ihm nicht das geringste Leid geschehen. Dieser Handwerker ist Frz. Blais von Siechenhor. Durch Gottes Fügung war ihm ein Hammer in den Graben gefallen, und er schickte sich eben an, denselben aufzuheben, als er das schreiende Kind auf sich zusliegen sah. Er hatte Geistesgegenwart und Muth genug, seine Arme gegen dasselbe auszustrecken und es aufzufangen. Freudetrunken und tiefgerührt wollte ihm der General gleich seine Dankbarkeit bezeigen. Der gute Mann war aber selbst vor Freude so außer sich, daß er an nichts Anderes als an sein gutes Werk denken konnte. Der großherzige Vater hat ihm indeß, wie wir vernehmen, eine tägliche Rente von 2 Franken für sein ganzes Leben zugesichert. (Kobl. Z.)

Wien. Vor dem hiesigen Schwurgericht standen am 13. August der Tischlergeselle Bodensteiner und der Geldarbeitergehilfe Binder, Beide des Diebstahls angeklagt. Die Verhandlung bot einiges Interesse dar und zwar nicht wegen der Diebe, sondern wegen der Person der Bestohlenen: der Gattin des Schauspielers Nestroy. Ich gebe Ihnen in kurzen Worten den Thatbestand: Bodensteiner und Binder gingen am 4. d. Mts. in den Prater, trieben sich dort in mehreren Gasthäusern umher und trafen endlich im Gasthause „zum Papagei“ mit Mad. Nestroy zusammen. Wie die Angeklagten erzählen, war dieselbe stark angetrunken, warf mit Geld umher und verfügte sich gegen 10 Uhr Abends, am Arm eines konditionslosen Handlungsbieners, in das Praterwirthshaus „zum Eisvogel.“ Die beiden Angeklagten folgten, setzten sich mit Mad. Nestroy an denselben Tisch. Die Dame war sehr ausgelassen, rauchte Cigarren, küßte ihren Liebhaber u. d. m. Bodensteiner, ebenso wie

sein Kamerad bisher unbescholten, warf verliebte Blicke nicht etwa auf die lustige Dame, sondern auf ihr Porte-monnaie, in welchem er eine Anzahl Banknoten bemerkt hatte. Er rückte eng an sie heran und hatte in sehr kurzer Zeit die Hand in der Tasche des Kleides der Mad. Nestroy, aus welcher es ihm denn auch glücklich gelang, das Porte-monnaie in seine eigene Tasche herüberspazieren zu machen. Die Ausbeute bestand in 23 Guldenscheinen. Das Gericht verurtheilte beide Angeklagte, Bodensteiner zu 4 Monaten, Binder zu 2 Monaten Arrest. Bemerkenswerth ist vielleicht noch, daß Nestroy, während seine Gattin in den Praterwirthshäusern auf so geniale Weise verkehrte, in Pesth auf Gastrollen sich befand. (Publicist.)

Brody, den 17. August. Entsetzen erregend sind die Berichte, die über das Austreten des Dniesters bei Stanislaw und die dadurch entstandene Ueberschwemmung einlaufen. Der Fluß trat eine halbe Meile von Stanislaw mit solcher Gewalt aus, daß er ein ganzes Dorf nebst dem darin befindlichen Eisenhammer mit forttriß, wobei 130 Menschen das Leben verloren.

Ein Ostindienfahrer verbrannte auf der Fahrt von Kalkutta nach England in der Südbsee bis auf den Wasserpiegel; wahrscheinlich durch Selbstentzündung. Die Ladung bestand aus Reis, Zucker und Salpeter. Die blitzschnelle Verbreitung und Wuth des Feuers boten ein unbeschreibliches Schauspiel dar. Glücklicherweise konnte die ganze Mannschaft durch ein anderes Schiff, welches den Flammenschein gewahrte, gerettet werden. Ebenfalls in Folge einer Selbstentzündung verbrannte ein Kohlenschiff auf dem Wege nach Monte Video. Die Mannschaft flüchtete in die Boote und trieb vier Tage und Nächte hungernd und dürstend umher, bis sie ein Schiff aus Callao aufspürte.

Schreckliches Abenteuer.

Der „China Mail“ vom 31. Mai entnehmen wir Folgendes: „Die amerikanische Bark „Antilope“, nach Schangae bestimmt, lag in der Nacht vom 1. Mai bei fast völliger Windstille unweit der Südspitze von Formoso, als man das Herannahen eines Bootes vom Lande her bemerkte. Capitain Rounder, einen Angriff von Piraten befürchtend, ließ seine Coronnaden laden und einen Schuß über das Boot wegfeuern. Die Ruderer machten einige Minuten Halt, gleich darauf aber riefen sie in englischer Sprache, man möge sie an Bord nehmen. Capitain Rounder willfahrte dieser Bitte und nahm drei Personen an Bord, Alexander Beris, schwarzen Matrosen, W. Blake, Zimmermann, und S. Hill, einen neunzehnjährigen leichten Matrosen, die einzigen Ueberlebenden von der Mannschaft der Bark „Larpen“ von Liverpool. Die „Larpen“, 614 Tons groß, Eigenthum des Herrn Ripley und geführt vom Capitain Gilson, war am 18. Mai 1850 von Liverpool nach Schangae gesegelt. Am

12. September gerieth sie bei dickem Wetter, 13 Leguas südlich von Formoso, auf einen Felsen, und die Mannschaft, 31 Köpfe stark, rettete sich am folgenden Tage an die Küste der genannten Insel. Da sie aber von den Eingebornen rein ausgeplündert wurden, so gingen sie wieder in See, um wo möglich Hongkong, 400 englische Meilen entfernt, zu erreichen. Das eine der Boote ward bald aus Sicht verloren, und man hat nie wieder etwas davon gehört, möglich, daß die Mannschaft noch in Sklaverei auf einer der chinesischen Inseln lebt. Das andere Boot, welches stark leck war, suchte am 14ten wieder eine Zuflucht am Strande der Insel, und die Mannschaft suchte dort ihr Fahrzeug zu repariren. Plötzlich befand sie sich mitten in einem mörderischen Musketenfeuer; diejenigen, welche schwimmen konnten, stürzten augenblicklich ins Wasser, aber die meisten wurden von den Wilden herausgezogen, mit langen Messern geköpft, und, 19 an der Zahl, zu einem gräßlichen Haufen aufgethürmt. Blake, der Zimmermann, obwohl von einer Kugel gestreift, schwamm mehrere englische Meilen quer durch eine breite Bucht und landete unter einem großen kegelförmigen Felsen, glaubend, daß er der einzige Gerettete sey, als er umschauend den Knaben Hill im Wasser sah, verfolgt von einem enormen Hai-fische. Der Junge schien fast erschöpft und war im Begriffe zu sinken, aber, durch Blake's Zuruf ermutigt, machte er noch eine letzte Anstrengung und erreichte den Grund, von wo er sich bis ans trockne Ufer schleppte. Hier hatten sie nicht lange geseffen, als zwei Eingeborne mit Finten sich zeigten, welche augenscheinlich nach ihnen suchten. Es gelang ihnen jedoch, sich verstreckt zu halten und nachher in die Berge zu entkommen, wo sie bis zum 19ten blieben. Länger konnte die erschöpfte Natur es nicht aushalten; Blake sagt, daß sich in seiner Brust schon die Gelüste eines Kannibalen regten und er daran dachte, lieber das Blut seines Gefährten zu trinken, als länger ohne Nahrung zu bleiben; so, vom Hunger getrieben, gingen sie hinab in ein Feld, wo Landleute arbeiteten. Von diesen erhielten sie Reis und Fleisch und blieben bei ihnen; vom Morgen bis zum Abend mußten sie auf dem Felde arbeiten oder am Strande nach großen Muschelthieren fischen. Die Matrosen Beris und Harrison waren inzwischen an einer andern Stelle gelandet, in deren Nähe eine Junke vor Anker lag. Sie suchten dieselbe zu erreichen, was Harrison auch gelang, aber er ward auf der Stelle vor den Augen seines Gefährten geköpft. Beris blieb nachher zu den beiden andern Geretteten. Nach 5 Monaten wurden die drei von ihren Gastfreunden für 6 Dollars pro Kopf an andere Bauern verkauft, von denen sie nicht unfreundlich behandelt wurden. Auf dem Felde arbeitend sahen sie das Segel der „Antilope“ und beschloßen, einen Fluchtversuch an Bord derselben zu machen. Zu Schangae angekommen, haben die drei Dulder dem britischen Consul eine ausführliche Erzählung ihrer Erlebnisse mitgetheilt. Auf Formosa haben sie gehört, daß noch zwei andere Boote sich in Sklaverei auf der Insel befinden. Wir hören — fügt die „China

Mail" hinzu, — daß Ihrer Majestät Schiff „Cleopatra“ Befehl erhalten hat, nach Formosa zu segeln, zu welchem Zweck, ist unbekannt. Die Ausrottung des blutdürstigen Clans, der das südliche Vorgebirge von Formosa bewohnt, würde ein Akt gerechter Vergeltung sein, aber bei der frankhaften Humanität unseres Parlaments daheim ist daran wohl nicht zu denken. Jedenfalls war die chinesische Regierung vertragsmäßig verpflichtet, uns von dem Unglücksfalle zu unterrichten, denn es wäre ungereimt, anzunehmen, daß sie nichts davon erfahren hätte. Der Tag der Vergeltung wird einmal kommen, und die Mannschaften der „Ann“, der „Nerbudda“, der „Larpen“, im Ganzen über 200 Seelen, welche kaltblütig an jenen ungaslichen Küsten ermordet wurden, müssen gerächt werden.

Die Schüler von Goldberg.

(Historische Novelle von Julius Krebs.)

(Fortsetzung.)

Wie der edle Hofmarschall vorausgesehen, so wirkte die Neuigkeit des Kanzlers auf den verschrobenen, aufstrebenden Sinn des Herzogs, der bereits von derselben oberflächlich unterrichtet war und Herrn von Stange eben deshalb rufen ließ, um sich näher mit ihm darüber zu besprechen. Dieser unterließ nicht, den Vorgang mit allen von Sylvius erdichteten Nebenumständen zu erzählen, wobei er den Brief des Junkers vorlegte, welcher, wie bereits erwähnt, die drei Freunde aufs bestigste der Wiedertäufererei anklagte, unter dem Bemerkten, daß er selbst auf ihrem Zimmer die verbotenen Schriften von Krautwald, Werner und Valerius Rosenham gefunden habe; — nebenher sprach der Kanzler von der Frechheit des einen Schulknaben, der es gewagt, seiner eignen Tochter zu nahen.

Unruhbestifter! Wiedertäufer! rief Herzog Friedrich, und die gefürchtete Verderblichkeit seiner übeln Laune ward mit jeder Minute auf seinem Gesichte kennlicher. — Man soll mir nicht nachsagen, daß ich solch Ungeziefer in meinem Lande dulde. Trefft augenblicklich Anstalten Herr Kanzler, daß die Uebelthäter nach Liegnitz gebracht werden; ich will ein strenges Exempel an ihnen statuiren.

Der Kanzler ging. Im Borgemach begegnete ihm Georg von Schweinichen. — Ihr habt Verderben gesät, und, nicht wahr, es ist aufgegangen?! so fragte dieser traurig, indem er von Stanges Hand faßte.

Verschont mich mit Euern Zudringlichkeiten, wenigstens in den fürstlichen Zimmern! erwiderte der Kanzler und riß sich los.

Der Hofmarschall begab sich zu dem Herzog, um zu verbessern, was noch zu verbessern war, um wenigstens das Schlimmste zu verhüten; aber der Fürst wies dem Vermittler zornig die Thür.

Einige Tage darauf ließ er dem Rath befehlen daß die Delinquenten von Goldberg, weil sie in dem dortigen Rathskeller gefrevelt hätten, das Leben verlieren sollten durch das Schwert des Nachrichters, Andern zum Abschrecken.

So sollte also das Gräßliche, was die arme Concordia nicht auszudenken wagte, dennoch geschehen; so nahm das Schicksal plötzlich die einzelnen unsichtbaren Fäden auf, die es zu dem Gewebe gesponnen, um es nun als ein vorbereitetes und vollendetes Unglückswerk ins Leben treten zu lassen. — Der Rath war bestürzt über diesen willkürlichen Eingriff in die peinliche Gerichtsbarkeit der Stadt, mehr noch über das furchtbare Urtheil ohne vorhergegangenen Rechtsweg. Lange schwiegen die ehrwürdigen Männer in gerechter Trauer über die umgestürzte Ordnung, über den Hohn, der ihren Privilegien und ihrer Amtswürde widersprach. Endlich erhob sich der Bürgermeister Hans Staroß und klagte mit leiser Stimme: „Es geht zu Ende mit uns, Collegen; es ist aus mit der gerühmten Freiheit unserer Stadt, welcher sie ihre Blüthe verdankt. Herzog Friedrich läßt uns zwar unsere Rechte und Privilegien in Verwahrung, doch ihren Gebrauch macht er täglich von seinem Willen abhängig.“

Concordia, dieses liebenswürdige Wesen, in deren schönes Gemüth die junge Liebe wie milder Frühlingshauch gedrungen; erlag fast unter ihrem schmerzlichen Gefühl. Was der Jungfrau reines, glückliches Herz nur bisweilen in stillen Träumen beschlich, was sie sich schon dachte, ohne Rücksicht auf die drohenden Schranken der Außenwelt, das lag jetzt als bestimmtes, völlig entwickeltes Gefühl vor ihrem geistigen Auge, in ihrer zerrissenen Brust, und die herbe Thräne reitungslos unglücklicher Liebe strömte frei über die blasse Wange. Wer aber giebt die Farben zu dem Trauerbilde, das in stummen Gruppen die Familie des unglücklichen Wolf-

gangs und seines Freundes entfalteten. Das einfache Gebäude des Bürgerglücks, an welchem ihre geliebten Eltern ihr ganzes Leben hindurch gebauet hatten und von welchem sie bald den Ehrenkranz der Vollendung hofften, nämlich: ihre Kinder als ein Denkmal des eigenen Wandels dem selbstständigen geselligen Leben als tüchtige Glieder zu überliefern, — lag in schwarzen Trümmern zu ihren Füßen! Die trefflichen Söhne, auf welche sie vor wenig Tagen mit stolzer Freude hinblickten, sollten bald unschuldig den schimpflichsten Todesweg wandeln und der Eltern so lange bewahrte öffentliche Ehre mit in ihr frühes Grab nehmen; die kräftigen, blühenden Gestalten sollte der nächste Frühling nicht mehr finden, und seine ersten Blüten nur in Todtenkränzen auf ihre Hügel streuen. Wohin war alle Mühe, aller Fleiß, alles Wissen, womit diese so üppig wucherten; wohin die schlanken, rosigen Gestalten, an denen der Genius des Lebens seine gehaltvollsten Gaben heiter verschwendete? In ein ehrloses Grab, ihnen vom Schicksal selbst mit eiserner Hand gegraben.

Der Bürgermeister Hans Starosch, der Stadtschreiber Valentin Nitius und der Rathmann Melichor Tesche waren zu verschiedenen Malen als Abgesandte des Raths auf's Schloß gegangen, um den Herzog zu herkömmlich gerichtlicher Einleitung der Sache oder mindestens zu milderm Urtheil zu bewegen. — Vergebens! es hieß: Seine fürstliche Gnaden wäre verreist; — und als er endlich Sonnabends, den 5. Januar, wieder zu Liegnitz eintraf, erneuerte er den Hinrichtungs-Befehl mit aller Strenge, unter der Drohung: im Unterlassungsfalle das Urtheil an dem Rath selbst vollziehen zu lassen. Niemand erhielt dabei Vortritt, und in finsterner Ergebung schickte man sich an, die traurige Pflicht des Gehorsams zu üben.

Da erschien des Sonntags plötzlich der Ober-Landeshauptmann, Bischof Balthasar von Breslau, in Begleitung der Ritter Barthel Logau von Döbersdorf und Martin Promnitz von Schüttlau. Er hatte erst gestern von der dringenden Gefahr gehört, in welcher sein Vetter Karl von Promnitz sich befände, und sich schleunigst auf-

gemacht, dem Unglück vorzubeugen, das seinem Hause drohete. Ihm konnte der Herzog nicht füglich das Gehör versagen.

Cure fürstliche Gnaden sehet mich in tiefer Trauer hier wegen eines Vorfalles, um deswillen auf Euern Befehl drei junge Leute hingerichtet werden sollen, unter denen sich auch mein Verwandter, der Junker von Pleß, befindet, so begann der Bischof mit weicher Stimme. — Ich zweifle nicht an ihrer Schuld in Euern strengen Augen; doch bitte ich Euch, gnädiger Herr, schenkt ihnen das Leben um ihrer hoffnungsvollen Jugend willen. Nebereilt Euch nicht mit den Blut-Urtheilen bei dieser eigentlich unerheblichen Veranlassung. Laßt die Milde den Richterspruch thun und gebt die armen Schüler frei!

Herzog Friedrich sah nach dem ehrwürdigen Manne hin, und spielte mit dem goldnen Doppel-Adler, der auf seine Brust herab hing. — Es thut mir leid um Euch, hochwürdiger Herr, erwiderte er nach einigem Schwelgen; — allein, wie sollte ich es vor meinem Gewissen verantworten, wenn ich solche Frevel, wie der geschehene, ungestraft in meinem Lande hingehen ließe?

Nicht Eure Gerechtigkeitsliebe ist es, Herzog Friedrich, es ist Euer grausames, herrschsüchtiges Gemüth, das Euch jenen Ausspruch über die Unschuldigen thun ließ, entgegnete Balthasar im überströmenden Gefühl.

Lobend sprang der Herzog von seinem Eise auf und betrachtete zornig den kühnen Redner, der unerschüttert den finstern Blick auf ihm festhielt. Was war das, Herr Bischof?! polterte er endlich heraus; — woher nehmt Ihr diese kecke Rede?

Aus dem Munde des Volkes, dem Ihr die Wohlthat der Gerechtigkeit entziehet. Ihr habt der Angeklagten böse Gegner nur gehört, aber weder ihre eigne Bertheiligung, noch die nähere Vermittelung der Umstände beobachtet, welche ihre Unschuld aufhellen könnten.

Ich habe der Beweise für das Gegentheil genug und bedarf keine mehr. Ich will den stolzen Sinn des Bürgers beugen, den die Gutmüthigkeit meines erlauchten Vaters ihm anezogen, indem ich ihm in manchen Fällen die peinliche Rechtspflege entziehe, die er unter dem

Schulze seiner veralteten Privilegien selbst ohne Vorwissen des Oberherrn allein zu vollbringen glaubt. Was aber bekümmern Euch, Herr Bischof, im allgemeinen die Bluthändel meines Fürstenthums und meine Handlungen insbesondere! Treibt es in Eurem Breslau nach Belieben; doch hier zu Liegnitz betrachtet Euch als einen Gast, den weder das Gastrecht selbst, noch seine Amtswürde vor der Strafe der Vermessenheit schützt. Ich frage Euch, wem hab' ich Rede zu stehen in meinem Eigenthum?

Nicht mir, wol aber nächst Gott noch dem Kaiser, versetzte Bischof Walthasar gelassen. — Er läßt Eure fürstliche Gnaden warnen durch meinen Mund vor seinem höchsten Zorn. Es ist ihm nicht unbekannt, wie viel Eure Turniere, Vogelschießen und Rufen dem Lande kosten; wie hart und willkürlich ihr überall verfährt und die Herzen der Bürger von Euch abwendet.

Der Herzog schien das Gewicht dieser Worte zu fühlen, doch der Widerspruchsgeist des beleidigten Stolzes siegte über die kluge Rücksicht, welche ihm sein Verhältniß zum Kaiser gebot, und er fuhr fort: Ich bin Herzog zu Liegnitz und kein Anderer. Geht hin, Eure Hochwürden, und erzählt dem Kaiser: dies wäre meine vollständige Meinung.

Der Bischof sah wol ein, daß auf dem Wege der Drohung gegen den fürstlichen Starrsinn nichts auszurichten sein würde, und er zog es daher vor, für diesmal wieder die vorige gemäßigtere Sprache zu führen, um wenigstens seinen armen Vetter vom schmachvollen Tode aus der Hand des Despoten zu retten. — Eurer fürstlichen Gnaden Verfahren stehet Gott zu Recht und wollet mir nicht zürnen, wenn ich mich des Austrages meines höchsten Herrn und Kaisers entledigt habe. Jetzt aber laßet die Bitte um Gnade für den Jüngling gelten, dessen trauriges Schicksal meinem Herzen wie meiner Ehre gleich nahe steht. Streis war unser Geschlecht in treuer Ergebenheit Eurem erlauchten Fürstenhause zugethan, deshalb laßt Euch, gnädiger Herr, zum Mitleid bewegen für ihn wie für seine Freunde. Gebet die Schuldigen frei, und rechnet ihnen die ausgestandene Todesfurcht zur Strafe an.

Gnade und Strafe sind schöne traurige Fürstentpflichten! sagte Herzog Friedrich nach kurzem Bedenken. Ich

will sie im vorliegenden Falle beide üben. Ich kann begnadigen, aber ich darf nicht durch allzugroße Milde dem künftigen Frevel den Weg bahnen. Euer Vetter soll der Todesstrafe erledigt sein, doch mag er sofort mein Land meiden. Bei dem Urtheil der beiden andern Schuldigen aber bleibt es, bei meinem Fürstenthum!

(Fortsetzung folgt.)

Auszug aus einem Briefe eines nach Australien ausgewanderten Schlesiens.

Tanunda, den 25. Januar 1851.

— — — — —
 „Den 23. August 1849 verließ unser Schiff Pauline Bremerhafen mit ohngefähr 260 Passagieren. Am 24. August erreichten wir die offene See und hatten vier Tage lang heftigen Wind, so daß bald fast Alle die Seekrankheit bekamen. Am 28. August durchsegelten wir die Straße von Calais und sahen die Küsten von England und Frankreich. Ungeachtet des hohen Sommers war es doch auf der Nordsee ziemlich kalt. Den 17. September erblickten wir die Inseln Ferro und Palma im atlantischen Meere. Es wurde nun sehr warm, und die Wärme wurde uns in unsern Schlafstellen sehr lästig, zumal wir oft Windstille hatten. Nachdem wir aber guten Segelwind bekommen hatten, nahm die Hitze ab und es war unter dem Aequator, den wir am 10. Oktober passirten, weit kühler als vorher. Von nun an hatten wir während der übrigen Reise günstigen Wind. Am 21. November fuhrn wir ganz nahe an der Insel St. Pauli vorbei, welche in der Mitte liegt zwischen dem Kap der guten Hoffnung und Süd-Australien. Den 8. Dezember segelten wir an der Küste der Insel Känguruh entlang und am Abend desselben Tages wurden auf der Rhede von Port Adelaide nach einer ununterbrochenen und glücklichen Fahrt von 107 Tagen die Anker geworfen. Nach einigen Tagen begaben wir uns nach dem von Port Adelaide ohngefähr 10 bis 11 deutsche Meilen entfernten Orte Langmeil, wo wir vorläufig von den Geschwistern in Odbach und Kost genommen wurden. Wir waren ihnen in der eben stattfindenden Ernte behilflich. Meine erste Arbeit in Australien war Weizen schneiden. (Der Weizen wird hier nicht gemäht, sondern geschnitten, weil das Korn zu sehr ausfällt.) Bald darauf kam ich zu einem Gärtner als Tagearbeiter, von welchem ich wöchentlich 8 Schillinge Lohn und die Kost bekam. Nach fünf Monaten mietete ich mir in dem an Langmeil anstoßenden Tanunda eine Wohnung, ließ mir einen Backofen bauen und fing an zu backen. Die ersten zwei Monate ging dies Geschäft recht gut, denn ich war der einzige Bäcker am Orte; als sich aber noch ein Bäcker, der

ziemlich bemittelt ist und sich also besser helfen kann, an der Hauptstraße etablirte, verlor ich meine Kundschaft, und ich muß nun, da ich von der Bäckerei allein nicht existiren kann, auf Tagearbeit gehen. Gegenwärtig bin ich Handlanger bei einem Maurer und bekomme täglich 3 Schillinge ohne die Kost. Ich habe mir eine gute Stunde nordwestlich von Tanunda an dem grünen Bache *) 10 1/4 Acker Land gekauft. Der Acker ist mit dem schlesischen Morgen zu vergleichen und kostet 3 Pfund Sterling (20 bis 21 rth.). Die Kaufsumme, außer dem Angeld, muß ich mit 20 Procent verzinsen. Ich werde mir ein Haus bauen, so gut ich es selbst kann. Solche feste und dauerhafte Häuser wie in Deutschland baut man hier nicht, denn der hiesige strengste Winter kann etwa mit dem deutschen Oktober verglichen werden. Das Brennholz ist in unsrer Gegend noch so häufig, daß man sich so viel holen kann als man will. Zwar ist es hier um vieles wärmer als in Deutschland, doch ist die Hitze erträglich. Die Abende und Nächte sind meistens kühl. Im Sommer ist der Regen selten, im Winter hingegen desto häufiger. Schnee gibt es nicht, nur in manchen Nächten etwas Frost. Im Winter ist es grüner als im Sommer. Die Jahreszeiten sind hier grade umgekehrt. Zu Weihnachten ist die Ernte im vollen Gange; die Melonen, Pfirsiche, Aprikosen, Feigen und andere Früchte reifen um diese Zeit, der Wein im Februar. Alles gedeiht außerordentlich gut. Ich selbst habe mir schon Weinsenker gesteckt und hoffe künftiges Jahr schon über 200 Weinstöckchen zu haben, die in zwei Jahren tragen werden. Brot und Fleisch sind nach den hiesigen Verhältnissen und Verdiensten sehr billig. Das Pfund schönes Weizenbrot kostet 1 1/2 Pence (1 1/2 Sgr.), das Pfund Schweinefleisch 4 P., Rindfleisch, Hammelfleisch, Kalbfleisch 1 1/2 — 2 P. Schuhe und Stiefeln sind dagegen sehr theuer, obgleich das Leder billiger und besser ist als in Deutschland. Ein Paar Halbstiefeln kosten 15 bis 16 Schilling (5 rth.). Die Wohnung ist auch theuer. Ich gebe wöchentlich 3 Schilling (1 rth.) Mische. Das Haus, worin ich wohne, ist aus Lehm zusammengeklebt, ohne Stubendecke, Haufecke und Ofen. Die Hausthüre ist zugleich Stubenthüre und man tritt von der Straße unmittelbar in die Stube hinein. Der Fußboden ist von Lehm, Dielen sind sehr selten, denn die Bretter sind sehr theuer. Das Pfund Salz kostet 1 Pence, Kaffee 8 Pence, Butter 1 Schilling, das Duzend Eier 10 P., der Zentner Kartoffeln 6 — 7 Schilling, eine neumelke Kuh mit Kalb 3 Pfd. St., eine Ziege 3 — 4 Schilling. Eine lästige Plage sind die Fliegen und Ameisen; auch an Flöhen fehlt es nicht. Wilde Thiere gibt es nicht, außer wilde Hunde und Schlangen, doch sind sie nicht häufig, denn ich habe von letzteren erst zwei und von ersteren noch gar keinen gesehen. Das Fluß- und Brunnen-

wasser hat einen Salzgeschmack, doch gibt es hin und wieder wohlschmeckendes süßes Wasser. Die schwarzen Eingeborenen ziehen als lästige Bettler von Ort zu Ort. Sie sind mit Känguruhfellen und alten Kleidungsstücken, die sie von den Europäern erhalten haben, behangen. Sie sind äußerst faul und arbeitsschü. Die Männer sind mit Keulen und Speeren bewaffnet; doch hört man selten von Gewaltthaten, die sie gegen Europäer ausüben, wenn sie nicht gereizt werden. Die Eingeborenen in der Gegend von Port Lincoln sollen jedoch böserartiger sein. Leider sehen sie von den Europäern nicht viel Gutes und lernen von ihnen Bedürfnisse und Laster aller Art kennen, besonders Tabak, Branntwein und Unzucht. — An Arbeit fehlt es nicht; tüchtige Arbeiter sind gesucht und erhalten gewöhnlich 3 Schillinge Tagelohn und auch darüber. Eine Wäscherin, die zu den Leuten waschen geht, erhält täglich 1 1/2 — 2 Schilling und Kost, ein Dienstmädchen 4 — 6 Schilling wöchentlich. Selbst Kinder von 8 Jahren können sich schon etwas verdienen. Die Schiffreise hierher ist nicht so gefährlich, als man sie sich dahim vorstellt. Nur für kleine Kinder ist sie eigentlich beschwerlich, sonst ist sie, wenn nur die Seekrankheit überstanden und der Wind nicht gar zu ungünstig ist, eher eine Vergnügungsfahrt. Man thut gut, etwas Proviant auf das Schiff mitzunehmen, namentlich Backobst, Pflaumen, Zwieback, Mehl, Wein, Himbeereisig, Zucker, Kaffee, Schinken. Auf den hamburgischen Schiffen ist die Verproviantirung besser als auf den bremser. Manches häusliche Geräth und Handwerkszeug wäre auch rathsam mitzunehmen, z. B. ein Spinnrad, Krager, Kammel u. dergl. Mit Wollespinnen könnten recht gute Geschäfte gemacht werden. Ganz besonders wünschenswerth wäre es, wenn Auswanderer Saamen von Blumen und Früchten mitbrächten, vorzüglich Kastanien, Hasel- und wälsche Nüsse, Himbeeren, Stachel-, Johannis-, Preisel- und Heidelbeeren. Das alles würde hier trefflich gedeihen und zur Annehmlichkeit des hiesigen Aufenthalts wesentlich beitragen."

E r w i e d e r u n g .

Es könnte scheinen, als habe ich unter den für evangelische Vereine vorliegenden Aufgaben die Betrachtung der Bibel selbst zu erwähnen vergessen.

Nun hat aber zuvörderst an und für sich der protestantische Standpunkt seinen Grund und Boden an der Schrift, sie ist es, worauf schon die Reformatoren ihren Kampf gegen Rom stützten, sie ist's, welche der Kirche Freiheit und Nichtvermischung mit staatlichem Regiment lehrt; es schließt ferner die christliche Sittlichkeit aus dem Quell des Vorbildes jenes Einigen, dessen Leben und Lehren uns das Neue Testament aufbewahrt, und für das christliche Gemeindeleben als Muster spiegelt sich eben dort das der ersten Christen.

*) Die australischen Flüsse und Bäche haben in der trockenen Jahreszeit kein stehendes Wasser, sondern nur einzelne Wasserlöcher, die aber das ganze Jahr Wasser enthalten.

wieder. Woraus folgen wird, daß bei all den erwähnten Bestrebungen der Bibel nicht zu entbehren ist, wie denn in der That der evangelische Verein zu Breslau theils in Vorträgen, theils in Beantwortung der (stets überreichlich vorhandenen) Aeußerungen des Fragekastens sich fort und fort mit ihr beschäftigt; keine Sitzung vergeht, in welcher dies Buch auf seinem Tische fehlt, nicht als ein Monument äußeren Scheines, sondern zu thätigem Gebrauch.

Ist denn nicht aber der Werth der Bibel groß genug, um eine Betrachtung zu verdienen nicht zur Unterstützung anderweiter Zwecke, sondern lediglich seiner eignen Kenntniß und Verständnis willen? O gewiß!

Jeder Zeit das Ihre, jedem Tage seine Arbeit! Es giebt Perioden für die Beschaulichkeit, und andere für praktische Bethätigung. Wir leben in einer Zeit, welche die letztere fordert. Die Bibel bleibt, und es ist in alle Wege keine Furcht von nöthen, daß der Protestantismus sie aus den Augen verlieren und ihr Studium vernachlässigen werde; dafür bürgt so der Charakter des Protestantismus selbst, wie der Gehalt des Buches, dessen Fülle tiefer Weisheit und göttlicher Poesie immer wieder an sich locken müßte, selbst wenn es nicht die „frohe Botschaft“ von Christus enthielte. Jetzt aber handelst es sich um Erhaltung und Ausbau der evangelischen Kirche. Von allen Seiten bedroht, hat sie nichts Eiligeres zu thun, als sich ihrer Haut zu wehren. Rechts ziehen sich immer dreister und dreister dunkle Fäden um sie her, sie unter das Reg menschlicher geheiligter Willkür, die sich für unfehlbar ausgiebt, einzufangen, oder unter dem Staube papierner Autorität ihren Geist zu ersticken, mit dem Zügel und Gebiß weltlicher Lenkung ihr freies Entfalten zu hemmen; links fluten die Wogen einer mißverständlichen, im Gegensatz zu der privilegierten Frömmerei und der leblosen Buchstabenstarrheit großgewordenen Philosophie gegen sie heran und bäumen sich wie eine dunkle Wolke gegen die Sonne des Christenthums auf. Aber ehe noch diese im Stande sein dürften, einen Strahl derselben zu verdunkeln, würden jene ersteren Bemühungen das Auge verschließen und den Mund versiegeln, und es eben so unmöglich machen, die Bibel zu lesen, wie über sie zu sprechen; ein evangelischer Verein, falls er dann noch Athem hätte zu bestehen, dürfte sich zu dem Einen wie zu dem Andern den Appetit vergehen lassen. Wem wäre es unbekannt, daß selbst Herder, dieses tiefe Gemüth voll Poesie, Sittlichkeit und Religiosität, in's schwarze Register gehört für die nach Herrschaft ringenden Fanatiker der „Rechtgläubigkeit“, die auf ihrem Wege, falls man sie gehen läßt unbehindert, bald dahin kommen müssen, ihre bleierne Kette fester zu ziehn und das Lesen der Bibel selber (es wäre denn in einer filtrirten Ausgabe) zu untersagen wie man Kindern Romane verbietet. Denn in der Bibel ist viel zu viel Wehen freien Geistes, und das streift nicht an.

Es ist unschwer ersichtlich, welche Kämpfe der evangel. Kirche zu bestehen obliegen. Gerade dies zum Bewußtsein zu bringen und zu sittlicher Lebendigkeit und kirchlicher Keßtigung im Gefühl der geistigen Gemeinsamkeit und gegenseitigen Verantwortlichkeit anzuregen, ist das Nächste. Besteht die evangelische Kirche jene Kämpfe nicht, dann wird freilich der Protestantismus deswegen nicht untergehen, aber um sie dürfte es geschehen sein und, nicht ohne tiefgreifende Erschütterung der Geister, Gott sich ein anderes Gefäß für denselben bereiten.

— Ich weiß es wol, daß ich mit dem „Protestanten“ auf einem Boden stehe; er wird auch mir zugeben, daß ich der Bibel nicht vergaß. Seiner ehrenvollen Aufforderung kann ich mindestens für Hirschberg als Fremder, dessen Aufenthalt kurz abschneidet, nicht genügen. Doch giebt uns ja Gutenberg's Erfindung ein Mittel, aus der Ferne zu reden. Keine Frage ist's, daß auch Vorträge über religiöse und kirchliche Gegenstände ihren vollen Nutzen haben würden, ja daß sie bald den Mittelpunkt abgeben könnten, um welchen sich ein evangelisches Vereinsleben gestaltet. Wozu aber dies gegenseitige Auffordern? Abgesehen von der nur vorübergehenden Wirksamkeit steht einem Fremden noch anderes Hinderniß entgegen. „Meint denn dieser naseweise Mensch, es müsse erst von anderswo her Einer kommen, um den Hofmeister abzugeben?“ — so würde man fragen, halb aus Vorurtheil, halb mit Recht; denn in der That hätte es den Schein, als traue er keinem Einheimischen den Muth, die Entschiedenheit und Kraft zu, die Sache in die Hand zu nehmen.

Was nicht ist, kann ja noch werden. Matth. 13, 8.

Eh. Delsner.

Verzeichniß der Badegäste zu Warmbrunn.

Den 27. August: Hr. Pauner, Königl. Kreis-Wundarzt a. Schildberg. — Hr. Thomas, Gerichts-Scholz, a. Hertwigswalde. — Hr. Nadler, Gerichts-Scholz; Hr. Nadler, Dekonom; Hr. Rösler, Gutsbesitzer; sämmtlich aus Herrmannsdorf.

Familien-Angelegenheiten.

Entbindungs-Anzeige.

3994. Die heute Nachmittag gegen ½ auf 5 Uhr durch Gottes gnädige Hilfe glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Fanny, geb. Hiersemenzel, von einem gesunden, starken Mädchen, zeige ich theilnehmenden Verwandten und Freunden freundlichst und ergebenst an.

Goldberg, den 28. August 1851.

Basler, Conrector.

3982. Todes-Anzeige.

Nach vielen, langen Leiden entschlief sanft im Herrn zum bessern Leben, gestern Abend gegen 10 Uhr, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der pensionirte Gips-Mendant Herr Ehrenfried Theuner, in dem ehrenvollen Alter von 77 Jahren und 9 Monaten.

Mit der Bitte um stille Theilnahme zeigen dies entfernten Verwandten und Freunden hiermit ergebenst an: Jodten und Edwengen, den 31. August 1851.

Die trauernden Hinterbliebenen.

3984. Unglücksfall.

Den entfernten Freunden und Bekannten des hiesigen Mühlenbesizers Herrn Paul zeigt der Unterzeichnete ergebenst an, daß dessen einziger 14½ jähriger Sohn beim Reinigen des stehenden Mühlengewerks am 23. h. m., Nachmittags in der 4ten Stunde, dergestalt verunglückte, daß ihm Tags darauf der linke Fuß abgelöst werden mußte. Der unglückliche Knabe war nämlich auf die Welle des Rammrades gestiegen und hatte durch die dadurch bewirkte Erschütterung desselben den Fall des Seeholzes bewirkt, wodurch das Rad in Gang kam, der linke Fuß des Knaben in den engen Raum des Mauer-Mellenloches gerieth und so zerquetscht wurde, daß Niemand mehr die Form eines Fußes zu erkennen vermochte. Der Schmerz der Eltern, namentlich des armen Vaters, welcher bestimmt zu sein scheint, den Leidenskelch bis auf den letzten Tropfen auszulernen, ist grenzenlos. Möchte derselbe in der allgemeinen Theilnahme einigen Trost finden und möchte das unglückliche Ereigniß zugleich zur Warnung für Diejenigen dienen, deren Beruf ähnliche oder gleiche Unglücksfälle hervorrufen kann! Hartmannsdorf bei Marklissa, den 29. Aug. 1851.

Reiche, Lehrer.

3997. Dem wohlverdienten Andenken des weiland

Herrn Johann Carl Scholz, gewesenen Bauergrundbesizers zu Gräben,

bei der einjährigen Wiederkehr seines Todestages aus Liebe gewidmet.

Er starb den 28. August 1850, alt 35 Jahr 5 Monat.

Ein Jahr bist Du nun schon von uns geschieden,
Doch unvergesslich bleibst Du unserm Herz.
Dein Geist weilt dort, im höhern Himmelsfrieden,
Dich trifft nicht mehr der Erdleiden Schmerz.

Ganz unverhofft, nicht ahnend mußt Du schließen
Dein Auge hier, Dein Lauf war schon vollbracht,
Mit den Verklärten sel'ges Glück genießen,
Dein Leib ruht sanft in kühler Grabes-Nacht.

Doch tröstet uns Religion und Glaube,
Und lindert den erlittnen bittern Schmerz,
Der Leib wird nur, der Geist doch nicht zum Staube,
Er ist beim Ewigen dort himmelwärts.

Ja dort, da werden wir uns wiedersehen,
Bereinigt und verklärt im höhern Licht.
Kein Trennungsschmerz wird dann nicht mehr geschehen,
Dies tröste unser Herz, wenn einst das Auge bricht.

Tschehen, den 28. August 1851.

Der hinterlassene Schwager Joh. Benj. Painke,
Mühlenbesizer zu Tschehen.
Christiane Beate Painke, geb. Scholz,
als Schwester.

4000. Bekanntmachung.

1. Außer denen bereits im Gebirgs-Voten angezeigten miltten Beiträgen für die Hagel-Beschädigten in 13 Dörfern des Hirschberger Kreises, im Betrage von 28 6 6 incl. der vom Magistrat in hiesiger Stadt gesammelten 19 rthl. 3 sgr. 6 pf. sind ferner bei dem unterzeichneten Amte eingegangen:

2. Von einem Ungen. durch Herrn Pastor prim. Fendel 1 rthl. 10 sgr.; vom R. A. v. Münstermann 20 sgr.; ungen. durch Hrn. Sachs 10 sgr. durch Hrn. Past. Sanftleben aus Schönwaldau 2 rthl. 4 10 -
3. Von der Gem. Arnberg 2 rthl.; Gebirgsbawden 3 rthl. 24 sgr. 10 pf.; Quersieffen 27 sgr.; Sunnersdorf 4 rthl. 1 sgr. 3 pf.; Steinsieffen 3 rthl. 25 sgr. 7 pf.; Mütle-Möhrsdorf 15 sgr. 11 pf.; Quirl 3 rthl. 8 sgr. 3 pf.; Berthelsdorf 6 rthl. 5 sgr.; Warmbrunn 27 rthl. 15 sgr. 3 pf. 52 3 1
4. Von der Expedition des Woten a. d. R.-Geb. — 3 rthl. — 31 rthl. 13 sgr. 10 pf. — 143 rthl. 25 sgr. 8 pf. — 4 rthl. — 5 rthl. 1 sgr. 6 pf. — 17 rthl. 1 sgr. 4 pf. — 51 rthl. 25 sgr. — 6 rthl. 26 sgr. — 17 rthl. 24 sgr. 10 pf. — 466 rthl. 27 sgr. 1721 10 9
5. Von dem Kgl. Landrathamte ges. und mitt. Decr. hier eingesandt resp. 973 r^o r. 24 sgr. 7 pf. — 3 rthl. — 31 rthl. 13 sgr. 10 pf. — 143 rthl. 25 sgr. 8 pf. — 4 rthl. — 5 rthl. 1 sgr. 6 pf. — 17 rthl. 1 sgr. 4 pf. — 51 rthl. 25 sgr. — 6 rthl. 26 sgr. — 17 rthl. 24 sgr. 10 pf. — 466 rthl. 27 sgr. 1721 10 9

Es befinden sich also Ende August c. in Summa im Bestande: 1834 11 4

Hirschberg, den 30. August 1851.
Königliches Kreis-Steuer-Amt.
Tschenhorn.

Ämtliche und Privat-Anzeigen.

4001. Einladung.

Zur Wahl der Mitglieder der hier errichteten Kreis-Votungsg.-Commission werden

1. die Herren Meister, welche die nachstehend benannten Gewerbe hier selbstständig betreiben und
2. die Gesellen, welche diesen Gewerben zugethan sind, hierdurch zu einem Termin auf den 11. September c. Nachmittags 2 Uhr in das hiesige Stadtverordneten-Konferenz-Zimmer eingeladen, nämlich:

1. von dem Gewerbe der Pfefferkühler und Conditoren
2. von denen der Kupferschmiede,
3. " " " Seifensieder,
4. " " " Handschuhmacher,
5. " " " Knopfmacher und Posamentierer,
6. " " " Stricker und Strumpfwirker,
7. " " " Hutmacher,
8. " " " Uhrmacher,
9. " " " Tapezierer,
10. " " " Bürstenbinder,
11. " " " Perückenmacher,
12. " " " Tuchbereiter,
13. " " " Schärer und Weber,
14. " " " Kammacher,
15. " " " Feilenhauer,
16. " " " Stelmacher,
17. " " " Zinngießer und
18. " " " Messerschmiede.

Hirschberg, den 21. August 1851.
Der Magistrat.

Freiwilliger Verkauf.

Kreis-Gerichts-Commission zu Schönau.
Die sub Nr. 31 zu Ober-Adversdorf belegene Freigärtnerstelle und die sub Nr. 140 daselbst belegene Ackerparcelle, den Schankwirth Fiedler'schen Erben gehörig, Erstere gerichtlich auf 3000 Rthlr. und Letztere auf 360 Rthlr. abgeschätzt, zufolge der, nebst Hypothekenschein und Bedingungen in der Registratur einzusehenden Taxe, soll am 3. October 1851, Vormittag 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle ertheilungshalber subhastirt werden.

Auktionen.

4016. Freitag den 5. September c., Vormittag 10 Uhr, werde ich im gerichtlichen Auktions-Gelasse einen Schreibsekretär, eine gute Kommode, 6 dergleichen Rohrstühle und einen Ausziehtisch gegen baare Zahlung versteigern.
Firschberg den 1. September 1851.
Steckel, Auktions-Kommissarius.

3993. Zwei und dreißig Stück Drangerie-Bäume in Käbeln, sollen auf den 20. September a. c., Nachmittags 2 Uhr, im Schlossgarten zu Peterwitz bei Tauer, an den Meistbietenden gegen gleich baare Zahlung verkauft werden, wozu Kauflustige ergebenst einladet.
Braunsdorf bei Lüben den 27. August 1851.
Graf Schmettow.

Vormund der drei minorennen Grafen Bruges.

Auktions-Anzeige.

3910. Sonntag den 7. September c., von Nachmittags 1 Uhr ab, werde ich in hiesiger herrschaftlicher Brauerei eine bedeutende Parthe verschiedener guter Weine, circa 2 Centner 1850 Erndte Hopfen, eine Masse Brennholz, auch Stangen und Latten, sehr viele in gutem Zustande, Brau- und Brennetel-Geräthschaften so wie einiges Hausgeräth, öffentlich an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigern. Wozu hiermit Kauflustige freundschaftlichst einladet
Proßthain den 18. August 1851. Wilhelm Scobel.

4009. Die am 3. August angefangene Auktion, wird Sonntag, als den 7. September, Nachmittags 1 Uhr von mir fortgesetzt.
Hohenlieenthal den 30. August 1851. G. Käse.

Zu verpachten.

4009. Wegen Veränderung des jetzigen Pächter, sollen die Parzellen-Acker und Wiese, von dem ehemaligen Hellmuth'schen Gute zu Rudelsdorf, anderweitig verpachtet werden. Pachtlustige haben sich deshalb an den Gutsbesitzer Fischer zu Firschberg zu wenden.

Anzeigen vermischten Inhalts

4005. Alle Diejenigen, welche seit 1, 2 und 3 Jahren Bücher zum binden bei mir stehen haben, werden hiermit aufgefordert, diese binnen 8 Wochen abzuholen, widrigenfalls sie ihr Eigenthumsrecht daran verlieren.
Friedeberg a. N. den 31. August 1851.
Herbst, Buchbinder-Meister.

4013. Erklärungen, wie in vorletzter Nummer Seite 1106, Ansat 3906 d. Bl. sind leichter gesagt, als vor Gericht bewiesen. Bis dahin genug.
Seidorf.

Tanz-Unterricht.

4014. Unterzeichnete benachrichtigt hierdurch, daß er bereits hier eingetroffen ist und im Gasthose zu den „drei Kronen“, Zimmer Nr. 1, logirt, woselbst er die Meldungen zu dem von ihm beabsichtigten Tanz-Cursus entgegen zu nehmen bereit ist.
Jäger, Königlich Tänzer aus Berlin.

3916. Zur gefälligen Beachtung.

Um später nur Photographien auf Papier zu machen und deshalb jetzt den noch ziemlich großen Rest meiner Silberplatten schnell zu verarbeiten, zeige ich einem hochgeehrten Publikum ergebenst an, daß ich den frühern Preis derselben wie folgt heruntergestellt habe.

1/1 Platten statt 7 Rthlr.	5 Rthlr. —	Egr.
1/2 „ „ 5 1/2 „	3 „ 15 „	
1/3 „ „ 4 „	2 „ 25 „	
1/4 „ „ 3 „	2 „ — „	
1/6 „ „ 2 „	1 „ 10 „	

Die Sitzungen geschehen in den Wochentagen von Morgens 9 bis Nachmittags 4 Uhr und gebe ich nur fehlerfreie Bilder ab.
Frisz Kluth, Photograph.

3937. Eine, mit voller Kraft versehene zweigängige Wassermühle mit guten und einem massiven Nebengebäude, Garten, mehreren Morgen Acker, auch zur Anlage einer Fabrik geeignet, ist bei geringer Anzahlung sofort zu verkaufen.

Auf ländliche Grundstücke werden theils zur ersten theils gegen ganz vollkommene Sicherheit gesucht: 2000 rthl., 1500 rthl., 1000 rthl. und 500 rthl. Auskunft giebt der Inspector Elsner in Tauer.

3988. Für meinen Sohn, welcher ein unordentliches und liederliches Leben führt, bezahle ich durchaus keinen Pfennig und erkläre hiermit öffentlich, daß ich für nichts stehe, sei es, was es wolle. Ebenso warne ich einen jeden, die von meiner Frau ausgehenden schlechten Gerüchte über mich weiter zu verbreiten, da es nichts wie lauter Lügen sind.
Petersdorf bei Löwenberg den 31. August 1851.
Der Gärtner Herrmann.

Verkaufs-Anzeigen.

3989. Die den Klein'schen Erben zu Buschvorwerk bei Schmiedeberg gehörige Gärtnerstelle, in gutem Bauzustande, mit über 27 Morgen Acker- und Wiesenland, ist aus freier Hand zu verkaufen.

3961. Häuser-Verkauf.

Unter billigen Bedingungen sind zu verkaufen:
ein Gasthof erster Klasse, Stallung auf 40 Pferde, alles massiv, mit einem verschlossenen großen Hofraum, an der Bahnhofstraße in Freiburg; desgleichen in einer Kreisstadt zwei massive Häuser, in einer belebten Straße, der guten Lage halber für Stellmacher, Schmiede oder Sattler sich eignend; desgleichen ein großes, massives Wohnhaus, mit 9 Stuben, einem großen Garten, zu einer Fabrik geeignet.
Auskunft ertheilt in portofreien Briefen
der Inspector Elsner in Tauer.

3998. Zu verkaufen.

Ein schönes ausgebautes Haus in Schreiberhau, mit 4 heizbaren Stuben und einer Sommerstube, 3 Gewölben und circa 21 Scheffel Acker und Wiesen ist veränderungshalber mit voller Erndte, todten und lebendigen Inventarium sofort zu verkaufen.

Dieses Haus eignet sich vorzüglich für jeden Geschäftsmann. Das Nähere hierüber sagt:

Der Scholtiseibesitzer **Hoffmann** zu Petersdorf.

3890. Die sub Nr. 27 zu Mittel-Keiße (Zauer'schen Kreises) belegne Häuserstelle mit einem schönen Obstgarten und einem im Jahre 1847 neu erbauten massiven Wohngebäude, nahe an der evangelischen Pfarrkirche, in welchem anjeho Krämerei betrieben wurde, steht sofort aus freier Hand zu verkaufen. Dasselbe eignet sich aber auch zu jedem andern Geschäftsbetriebe. Die näheren Bedingungen sind zu erfahren in Goldberg Nr. 49 am Niederringe, Adresse C. S. Goldberg, den 20. August 1851.

3986. Schmiede-Verkauf.

Veränderungshalber bin ich willens meine zu Sorgau, zwischen Freiburg und Waldenburg an der Chaussee, dem herrschaftlichen Hofe gegenüber gelegene Schmiede mit 2 Feuern und vollständigem Handwerkszeuge und daranstosenden Stallung und Remisen-Gebäude zu 6 Wagen, alles von Grund aus gut und massiv gebaut, billig und mit wenig Anzahlung zu verkaufen, und wenn es gewünscht wird, zu Michaeli zu übernehmen.

Auch steht noch eine gut gehaltene starke Drehbank mit Supert zum Achsen abdrehen, überhaupt zum Bohren, Schneiden und Drehen eingerichtet, zum Verkauf. Näheres beim Eigenthümer selbst. Sorgau, den 24. August 1851.

F. W. Vogel, Schmiedemeister.

3938. Gasthof-Verkauf.

Den zu Goldberg vor dem Friedrichsthor belegenen neu erbauten und mit dem Namen „*Zur Hoffnung*“ bezeichneten Gasthof mit 20 Morgen Acker und Wiesen nebst Scheuer, bin ich Willens zu verkaufen, und können sich Kaufsüchtige nach eingenommenem Augenschein bei dem zu Neumarkt wohnenden Besitzer, Dreite Straße No. 131 melden, wo bei einem annehmbaren Gebot der Kauf sofort unter sehr soliden Bedingungen abgeschlossen werden kann. Der Gasthof liegt dicht an der Stadt, an der Schönauer und Hirschberger Straße ohne jeden Einfluß der Eisenbahn.

3992. Freiwilliger Verkauf.

Ohne Einmischung eines Dritten bin ich Willens meine Gärtnerlei in Klettschau, dicht an Schweidnitz gelegen, aus freier Hand zu verkaufen. Das Grundstück eignet sich sehr vortheilhaft zu einem Kaffe-Hause; es befindet sich auch dicht neben dem Garten, in welchem ein Glashaus nebst Gelas und Zubehör befindlich ist, noch Gartenland etwa 3 Morgen groß, so daß das ganze Grundstück bei einander liegt. Alles Nähere ist bei dem Eigenthümer in Klettschau Nr. 4 zu erfahren.

4006. Regenschirme, in Seide und Baumwolle, Gummy schuhe, in bester Güte,
empfehlt zu billigen Preisen
H. Bruck.
Hirschberg.

3951. Sämmtliche Seifensiedermeister in Zauer zeigen einem geehrten Publikum ergebenst an: daß sie auf den bekannten Kernseifen, auch eine billige weiße **Waschseife**, à Pfund 2½ sgr., verkaufen.
Zauer im August 1851.

4003.

Brustreiz: Krankheiten.

Um die Brustkrankheiten, als: Schnupfen, Husten, Katarrh, Engbrüstigkeit, Keuchhusten, Heiserkeit, gänglich zu heilen, giebt es nichts Wirksameres und Besseres, als die Pectorale von **George**, Apotheker zu Spinal (Vogesen.)

Diese Husten-Tabletten werden in Schachteln verkauft und sind in allen Städten Deutschlands, in Hirschberg bei **J. G. Dietrich's Wittwe**, Garmlaube, zu haben.

Goldberger's Ketten,

à Stück mit Gebrauchs-Anweisung
1 thlr., 1½ thlr., doppelte à 2 thlr. und 3 thlr.,

souveraines Heilmittel, garantirt durch jahrelange Erfahrung und durch fortwährende Beweise als das bestvorhandene Mittel gegen **GI-CHT, RHEUMATISMUS und NERVENLEIDEN** aller Art, patronificirt von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich, concessionirt von den Königlichen Ministerien der Medicinal-Angelegenheiten in Preussen und Bayern, geprüft von der Medicinischen Facultät zu Wien, von den Sanitäts-Behörden der meisten Länder Europa's und von vielen hundert geachteten Aerzten und Wissenschaftsmännern und empfohlen von vielen tausend lebenden Zeugen in jedem Lande. (Der Dritte Jahres-Bericht nur allein constatirt durch besondere amtlich beglaubigte Atteste **Ein Tausend acht Hundert und drei und siebenzig Heilungen.**)



In **Schweidnitz** nur vorrätzig bei **Adolph Greiffenberg**, sowie in Beuthen a. d. O.: **Adolph Hellmich; Bolkenhain: Carl Jentsch; Bunzlau: Carl Baumann; Charlottenbrunn: H. E. Seiler; Freiburg: H. E. Seiler; Görlitz: H. F. Lubisch; Goldberg: Gustav Pollack; Greiffenberg a. O.: W. M. Trautmann; Haynau: A. E. Fischer; Hirschberg: J. G. Dietrich's Wittwe; Jauer: H. W. Schubert; Lauban: Robert Ollendorf und J. Nobiling; Liegnitz: F. Tilgner; Löwenberg: J. C. H. Eschrich; Neumarkt: E. J. Nicolaus; Niesky: Birck & Comp.; Reichenbach: G. F. Kellner; Sagan: Rudolph Balcke; Schmiedeberg: Oswald Beer; Sprottau: T. G. Rümpler; Striegau: Robert Krause; Waldenburg: C. G. Hammer & Sohn und Zobten: Carl Wunderlich.**

Goldne Medaille 1845

Silberne Medaille 1848

3953. Auf dem Dominium Ober-Tscheschendorf bei Haynau steht ein brauner, 3 Jahr alter, sprungfähiger Zuchstier, Zirlauer Abkunft, zum Verkauf.

Mittelwälder Schnupftabak,

in 1/2 Pfund-Paketen und loose, empfiehlt
3931. A. Günther, lichte Burggasse.

2634.

Dr. Borchardt's


Kräuter-Seife,

aus

dießjährigen Frühling-Kräutern

erzeugt, ist in anerkannter Vortrefflichkeit in Schweidnitz nur bei dem Kaufmann Adolph Greiffenberg, sowie in Bunzlau: Carl Baumann, Görlitz: H. F. Lubisch, Goldberg: Gustav Pollack, Greiffenberg a. D.: W. M. Trautmann, Haynau: A. G. Fischer, Hirschberg: Joh. Gottfr. Dietrich's Wwe., Jauer: H. W. Schubert, Landeshut: Carl Hahn, Lauban: G. G. Burghardt, Liegnitz: F. Tilgner, Löwenberg: J. C. H. Eschrich, Neumarkt: C. J. Nicolaus, Riesky: Birek & Comp., Reichenbach: G. F. Kellner, Sagan: Rudolph Walcke, Salzbrunn: J. Schwerin aus Berlin, im großen Bazar, Sprottau: T. G. Kümpler, Striegau: Robert Krause, Waldenburg: C. G. Hammer & Sohn (à Original-Packeten 6 Sgr.) zu haben.

Diese von dem Hohen Königlich Preussischen Ministerium der Medicinal-Angelegenheiten approbirte aromatisch-medicinische Kräuter-Seife ist das bestgeeignete Mittel gegen Sommersprossen, Finnen, Hitzblattern, sowie gegen spröde, trockene und gelbe Haut, sie trägt zur Erfrischung und Stärkung der Haut wesentlich bei, verschönert und verbessert den Teint und erhält denselben in lebensfrischem Ansehen; ebenso eignet sie sich ganz vorzüglich für Bäder.

3793.  Packpapiere in kleinem und großem Format verkauft, um zu räumen, zu billigen Preisen, sowie große Wappen, das Stück 1 Sgr.,
Waldow in Hirschberg.

3947. Beim Dominium Schönwaldau sind auch dieses Jahr wieder verschiedene Sorten sehr schönes Saamenkorn zu verkaufen, und liegt dasselbe alle Tage zur Abholung bereit.
Das Wirthschafts-Amt.

3985. Auf dem Gut Nr. 4 zu Herischdorf stehen zum sofortigen Verkauf 75 Stück gut genährte Mütter und Schöpse.

3991. Das Dominium Ober-Wiesenthal offerirt böhmischen und amerikanischen Staudenroggen, beide ausgezeichnet durch Stroh- und Körner-Ertrag, zur Saat.

Böhmischen Staudenroggen

zur Saat, ganz rein und auf sandigem Boden gewachsen, sowie eine Quantität Schüttenstroh verkauft der Dauergutsbesitzer Steinke in Buchwald bei Schmiedeberg.
3933.

4010. Patent-Unterziehjäcken und Beinkleider, von feinsten Wolle, empfing und empfiehlt
Hirschberg. S. Bruck.

3897. Schönen „roth blühenden“ Saamen-Weizen offerirt das Dom: Grödißberg, Kreis Goldberg-Hainau.

3999. Aechten Roman Cement, in bester Qualität, offeriren billigst, à 4 1/3 rthl. per Tonne,
G. L. Töpffer's Söhne
in Maltzsch a/D.

Kauf-Gesuche.

3987. Ein Gut von 3 bis 400 Morgen gutem tragbarem Flächeninhalt, in Mittel- oder auch Nieder-Schlesien, wird zu kaufen gesucht.
Offerten dieselhalb werden unter Adresse des Kommissionsair Bogt in Pöischwitz bei Jauer, franco erbeten.

3932. Butter in Kübeln

kauft
A. Günther, lichte Burggasse.

3878. Ein vierräderiges Postfabriolett wird durch Gew. Bäsche in Liegnitz zu kaufen gesucht.

3803. Lumpen aller Art

kauft im Einzelnen, so wie auch große Partien zu den höchsten Preisen

G. Ohstein zu Friedeberg a. D.

3996. Ein guter Jagdhund wird zu kaufen gesucht vom Dom. Grödißberg bei Goldberg.

Zu vermieten.

3959. Schildauerstraße Nr. 70 ist eine Stube im ersten Stock zu vermieten.

4012. Ein trocknes Gemölbe, welches auch bewohnt werden kann, ist zu vermieten Drahtziehergasse Nr. 162.

4015. Eine Stube nebst Zubehör ist zu vermieten im ehemals von Buchs'schen Garten.

3954. In Herischdorf Nr. 18 sind 2 Stuben, Küche, Keller, hinreichender Bodengelaß, nebst Gärtchen, baldigst zu vermieten. Miethslustige wollen sich beim Eigenthümer, Gerbermeister Rilke zu Warmbrunn, deshalb melden.

Personen finden Unterkommen.

3979. Tüchtigen Kattunwebern, mit den nöthigen Attesten versehen, weist dauernde Beschäftigung nach
Eduard Schwantke
 vor dem Burghore.

4007. Ein Handlungs-Commis kann sofort oder Michaeli gut placirt werden. Näheres sagt der Commissionair **G. Meyer.**

4011. Ein Tischlergeselle findet bei einem Meister auf dem Lande, nahe einer Stadt, baldige dauernde Arbeit. Nachweis ertheilt die Expedition des Boten.

4008. Eine gebildete Wirthschafterin kann bei einem Kaufmann mit zwei Kindern sehr gut placirt werden. Näheres sagt der Commissionair **G. Meyer.**

3891. **Lehrlings-Gesuch.**
 Ein gesunder Knabe, welcher Lust hat die Tischler-Profession in einer guten Möbelwerkstatt zu erlernen, findet sofort Aufnahme bei dem
Tischlermeister Herrmann in Goldberg.

Verloren.

4004. Am vergangenen Donnerstag, den 28. August, ist mir mein schwarz- und weißfleckiger, 1 Jahr alter, auf den Namen **Nero** hörender Wachtelhund, vom Hause weg abhanden gekommen. Wer mir denselben bringt, oder seinen jetzigen Besitzer nennt, erhält eine angemessene gute Belohnung von
G. L. Kosche junior in Hirschberg.

Einladungen.

Kirmes-Einladung.
 3990. Zu der am 7. September c. und folgende Tage stattfindenden Kirmesfeier, im Gasthose zur Gasse, ladet anwesende und entfernte Freunde und Bekannte, unter Versicherung der promptesten Bedienung, ein
F. Klenner, Gastwirth zur Gasse im Quirl.

3976 **Scheibe = Schießen.**

Auf Verlangen wird Montag den 8ten, Dienstag den 9ten und Mittwoch den 10ten September 1851 ein Nummer = Scheibe = Schießen aus beliebigen Büchsen mit Diopter, auf eine Distanz von 150 Schritt, die Lage zu 12 Sgr. gerechnet, abgehalten werden, wozu ich meine Freunde und Schießliebhaber hiermit ergebenst einlade.

H. Kunsch,

Brauerei-Pächter zur Burg Lähnhaus.

4017. **Einladung.**

Zur Erntefeier Sonntag den 7., Mittwoch den 10. und Sonntag den 14. September ladet Unterzeichneter ganz ergebenst ein. Noch wird bemerkt, daß Mittwoch den 10. ein Scheibenschießen aus Hirschbüchsen abgehalten wird. Für gute Speisen und Getränke, so wie für Musil wird bestens gesorgt sein. Um zahlreichen Besuch bittet
Kenner,
 Brauermeister in Waltersdorf bei Lähn.

3995. Freitag, als den 5. September, ladet zu einem Nummer = Scheibenschießen aus beliebigen Büchsen alle Schießliebhaber Unterzeichneter ergebenst ein. Die Distanz ist 140 Schritt. Das Nähere ist beim Schießstande zu erfahren.
Aug. Hoffmann,
 Gastwirth zur Kreuzchenke bei Greiffenberg.

Wechsel- und Geld-Cours.

Breslau, 30 August 1851.

Wechsel-Course.		Briefe.	Geld
Amsterdam in Cour.	2 Mon	142 1/2	—
Hamburg in Banco.	à vista	150 3/4	—
ditto ditto	2 Mon.	—	149 5/12
London für 1 Pfd St.	3 Mon.	—	6. 20 2/3
Wien	2 Mon.	—	—
Berlin	à vista	100 1/12	—
ditto	2 Mon	—	99 1/2

Geld-Course.		Effecten-Course.	
Holland. Rand-Ducaten	95 1/2	Staats-Schuldsch.	3 1/2 p C
Kaiserl Ducaten	95 1/2	Seehandl-Pr.-Sch.	à 50 Rtl
Friedrichsd'or	113 3/4	Gr.Merz. Pos.Pfandbr.	4 p C
Louisd'or	—	ditto ditto	3 1/2 p C
Polnische Bank-Bill.	108 1/4	Schles Pfv. 1000 Rtl.	3 1/2 p C
Wiener Banco-Noten à 150 Fl.	85 1/2	ditto dt. 500	3 1/2 p C
		ditto Lit.B. 1000	4 p C
		ditto ditto 500	4 p C
		ditto ditto 1000	3 1/2 p C
		Disconto	—

Actien-Course.	
Breslau, 30. August 1851	93 1/2 Br
Köln-Mindener	135 1/2 Br
Niederschl. Mark. Zus.-Sch.	123 3/4 Br
Sachs. Schl. Zus.-Sch.	—
Krakau-Oberschl. Zus.-Sch.	79 1/2 Br
Pr. Wih.-Nordb.-Zus.-Sch.	—
Pr. Wih.-Südostb.-Zus.-Sch.	—

Getreide-Markt-Preise.

Lauer, den 30. August 1851.

Der Schffel	w. Weizen		g. Weizen		Roggen		Gerste		Hafer	
	rtl.	sg. pf.	rtl.	sg. pf.	rtl.	sg. pf.	rtl.	sg. pf.	rtl.	sg. pf.
Höchster	2	—	1 23	—	1 15	—	1 6	—	—	26
Mittler	1 28	—	1 21	—	1 13	—	1 4	—	—	25
Niedriger	1 26	—	1 19	—	1 11	—	1 2	—	—	24

Schönau, den 27. August 1851.

Höchster	2	2	—	1 24	—	1 14	—	1 4	—	—	27
Mittler	2	—	—	1 22	—	1 12	—	1 2	—	—	25
Niedriger	1 28	—	—	1 20	—	1 10	—	1	—	—	23

Erbsen: Höchst. 1 rthl. 15 sgr.
 Butter, das Pfund: 4 sgr. 3 pf. — 4 sgr. — 3 sgr. 9 pf.